

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 26 (1950-1951)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Blick auf die Schweiz  
**Autor:** Dürrenmatt, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1070555>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

DER MONAT  
*BLICK AUF*  *DIE SCHWEIZ*

*Peter Dürrenmatt*

FESTE UND OPFER

Wer unser öffentliches Leben in der Schweiz mit den Augen des moralisierenden Kritikers betrachtet, findet in diesen Sommertagen allerhand Anlaß, den warnenden Zeigefinger zu erheben. Er wird dabei wahrscheinlich vor allem auf den bedenklichen Gegensatz hinweisen, daß fürs erste der Versuch gescheitert ist, die neuen Wehrausgaben durch neue Steuern zu decken; weil jede Wirtschaftsgruppe die Steuerlast der andern zuschob, daß aber gleichwohl ein großes Fest nach dem andern gefeiert wird, wobei der Beteuerungen patriotischer Opferbereitschaft Legion sind. Was gilt nun, wird der warnende Kritiker sagen, der unwürdige Zank um den Vortritt beim Bezahlen der Verteidigungsausgaben oder die stolzen Worte von den Festtribünen herab?

Wir verkennen den Ernst nicht, der hinter der kritischen Warnung steht; aber wir möchten trotzdem sagen, irgendwie gehöre eben beides in das Bild unserer Zeit, die Feste und der Zank um den Vortritt beim Opfern. Zunächst zu den Festen: Es steht hinter ihnen nicht nur die Vergnügungssucht. Die pflegt sich heute meistens auf andere Art zu befriedigen. Unsere großen Feste und Jubiläen entstammen dem Wunsch des Volkes, seine vaterländischen Gefühle sichtbar werden zu lassen. Was in monarchischen Ländern durch die Ovationen an den Fürsten erfüllt wird, vollzieht sich in unserer Republik im historischen Umzug, im Bankett und in der Festrede. Gewiß ist man oft erschüttert, wie viele schlechte Reden an unsern Festen gehalten werden, wie abgedroschen das Repertoire der dabei verwendeten Ausdrücke und Bilder ist. Vielleicht handelt es sich dabei eben um eine Art vaterländischer Liturgien, bei denen der Zuhörer weniger auf den Sinn achtet, als daß er an der Tatsache des Vorganges selbst wohllebt. Jedenfalls

sollte man nicht zu eilig verurteilen, und man sollte sich im klaren darüber sein, daß gerade in Zeiten der Bedrohung das Bedürfnis nach derartigen Darstellungen der vaterländischen Gefühle verständlich, seine Erfüllung wichtig ist.

Wie verhält es sich mit dem andern, dem Gezänk um Franken und Rappen, sobald es an das Bezahlen geht? Auch darin ist beides enthalten, ein enger und kleinlicher Geist, eine Neigung, sich um Konsequenzen zu drücken — und eine ganz vernünftige und gesunde Reaktion auf die Zeitverhältnisse selbst. Der Schweizer ist im Grunde seiner Seele ein Bauer geblieben. Er neigt nicht dazu, mit großer Pose Opfer auf den Altar der Öffentlichkeit zu legen; er will mit sich reden und markten lassen. Er ist zu großer, spontaner Opferfähigkeit imstande, aber nur, wenn die Not wirklich sichtbar geworden ist. Beispiele dafür lassen sich bis in die jüngste Zeit, bis zu den Lawinenkatastrophen des letzten Winters, verfolgen, wo das Schweizervolk aller Schichten mit eindruckvollstem Elan für die geschädigten Miteidgenossen geopfert hat. Wogegen sich der Schweizer sträubt, das ist jede Form des organisierten Opfern, des Opfern unter moralischem Zwang, des Mißbrauches irgendeiner «Arglist der Zeit» zum politischen Zweck. Das mag gewiß damit zusammenhängen, daß die Weltgeschichte mit uns in den letzten hundert Jahren glimpflich umgesprungen ist und uns jedesmal Zeit ließ, die wirkliche Not zu erkennen. Gewiß aber ist es falsch, den Opfergeist zu früh und zu oft zu rufen (z. B. jetzt wieder mit der sozialdemokratischen Initiative für ein «Friedensopfer»). Der Schweizer ist u. a. auch deswegen frei, weil er nicht zu den berufsmäßigen Opfernern gehört, wie die unfreien Bürger totalitärer Staaten.